Bezugspreis
für Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zustellung 2,50 Mk., durch die Post 2,25 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Ztg." gestattet

Sprechen der Schriftleitung Nr. 1149
der Anzeigen-Abteilung Nr. 176;
der Abonnements-Abteilung Nr. 1133.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Achtundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk.
Schluß der Inseratenannahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr.

Erscheint täglich zweimal.
Sonntags und Montags einmal

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17;
Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 378. **Halle, Freitag, den 14. August** **1914.**

Vor neuen Schlachten.

Verletzungen des Völkerrechts.

Person und Eigentum der Zivilbevölkerung soll nach den völkerrechtlichen Bestimmungen auch im Kriege unverletzlich sein; soweit nicht militärische Vorsichtsmaßregeln es erfordern, soll also die persönliche Freiheit und das Eigentum der Nichtkämpfer auch von den kriegführenden Nationen geschützt werden.

Es läßt sich diese Regel ja nicht in jedem Falle aufrechterhalten und beim Eindringen feindlicher Heeresköpper in ein Land werden Ausschreitungen nach der einen wie der anderen Seite nie ganz verhindert werden können.

Was aber aus Frankreich und England berichtet wird, ist — abgesehen von den scheußlichen Morden eines vertierten Pöbels — doch etwas ganz anderes als Ausschreitungen des Militärs oder der Zivilbevölkerung gegen friedliche Angehörige eines feindlichen Staates. Wie verlautet, hat Frankreich und England die Deutschen und Oesterreicher, die nicht rechtzeitig das feindliche Land verlassen konnten, gezwungen, sich nach bestimmten ihnen zugewiesenen Plätzen zu begeben; dort sind sie nicht nur zu Fronarbeiten angehalten, sondern man will sie angeblich auch — wie Kriegsgefangene — nur gegen Kriegsgefangene auswechseln.

Das wäre, wenn es sich bestätigt, ein Bruch mit allen völkerrechtlichen Gepflogenheiten. Damit würde schlechterdings der Grundsatz proklamiert, daß feindselige Akte auch, ohne daß die Angehörigen einer kriegführenden Nation dazu Veranlassung gegeben haben, auf alle Zivilpersonen ausgedehnt werden können, die sich im Bereich einer ihrem Staate feindlichen Macht befinden.

Bisher galt dieser Grundsatz nur für die Schiffahrt, und die Friedenskonferenz im Haag hatte sich seinerzeit vergebens bemüht, dieses barbarische Seebeuterecht zu beseitigen. England, das angeblich überall nur im Interesse der Zivilisation seinen langen Arm nach fremdem Landbesitz ausstreckte, wollte auf dieses Seeräuberrecht nicht verzichten. Und jetzt hat Frankreich und England, nach den oben erwähnten Meldungen, den Versuch gemacht, auch auf dem Lande ein ähnliches Kriegsrecht gegen Nichtkämpfer einzuführen.

Die Konsequenz wäre, daß ein Eroberer die gesamte Zivilbevölkerung der besetzten Landstriche für kriegsgefangen erklären und irgendwohin fortschleppen könnte, um sie zur Fronarbeit auf seinen Feldern und in seinen Fabriken zu verwenden und gegen andere Gefangene auszutauschen oder ihnen Lösegelder aufzuerlegen. Das wäre ein Zurückfallen in die Barbarei des Altertums.

Die Ausschreitungen einzelner sind eine Folge einer solchen Auffassung, die dem modernen Geiste widerspricht. Wenn die Regierungen der Westmächte Krieg gegen die Zivilbevölkerung führen, wenn sie friedliche Menschen, ja sogar Frauen und Kinder als Kriegsgefangene ansehen und behandeln, wen darf es dann noch wundern, wenn sich dort der Pöbel auch als Bestandteil einer kriegführenden Macht ansieht und nun bestialisch nicht nur gegen die Angehörigen des feindlichen Heeres wütet, sondern auch gegen Männer, Frauen und Kinder, die waffenlos in seine Hand gegeben sind.

England und Frankreich untergraben so die Zivilisation, als deren Träger sie sich selber stets gepriesen haben, England und Frankreich sind schuld daran, wenn die Mörderbanden der Franktireurs in Belgien diesen Krieg zum schrecklichsten gemacht haben, den die Weltgeschichte in zivilisierten Staaten je gesehen hat. England und Frankreich sind, wie Belgien, schuldig daran, wenn jetzt in Belgien unsere Truppen ein strenges Strafgericht vollstrecken müssen, das die Frevler an allem Recht und Frieden, an aller Kultur und Menschenwürde furchtbar trifft.

Im Osten sind die halbwilden Kosakenhorden zurückgejagt ins Innere Rußlands, im Westen hausen nach dem Beispiel, das die Regierungen dort geben, die Franktireurs noch schlimmer als Kosaken. Das deutsche Volk bleibt treu den Ueberlieferungen, dem Freunde Freund, furchtbar seinen Feinden, und menschlich gegen alle die, die waffenlos im eigenen und im fremden Lande sind.

Das soll so bleiben. Es ist unsere Ehre! Aber die Verletzungen, die England, Frankreich, Belgien dem Völkerrechte zugefügt, der Umstand, daß sie Treu und Glauben und alles das, was selbst halbwilden Völkern sonst heilig ist, verletzten, daß sie das Gastrecht und Vertrauen der Deutschen mit Füßen treten, die zu ihnen im Frieden kamen, und gegen Wehrlose ein Kriegsrecht proklamieren, das wird den deutschen Mut zum Aeußersten entflammen, bis wir sie niederringen und Deutschlands Macht erzwingen kann, was Menschlichkeit erfordert.

D.

Unsere Truppen im Kampf.

Dem Brief eines Mitkämpfers um Lüttich entnimmt die „Köln. Ztg." folgende Schilderung:

Dienstag, 4. August. Morgens früh durch den Aachener Wald, er ist herrlich! Gegen 11¼ Uhr überschreiten wir die belgische Grenze, die Bevölkerung winkt mit deutschen Fahnen und stellt Wasser vor die Türen. Weiter geht's, wir sind todmüde, aber der Feind soll in der Nähe sein. Stunden um Stunden verstreichen. Tausende von Soldaten sind im Marsch nach Belgien hinein. Man sieht an der Straße verendete Pferde liegen, Automobile mit Verwundeten sausen vorbei, die ersten Anzeichen des Krieges. Es gilt, noch rechtzeitig die Maasbrücke zu erreichen. Vergebens! Kurz ehe wir Visé erreichen, fliegt die Brücke auf. Jetzt beginnt der eigentliche Kampf. Schlimmer als die Soldaten sind die Zivilisten, die hinterrücks aus den Häusern schießen. Unsere Reiter, vor denen die Bevölkerung eine Heidenangst hat, weil die Kerle wie die Teufel drauf losgehen, haben auf die Art 6 Leute verloren. Das andere Ufer der Maas ist vom Feinde besetzt und ein heftiges Gewehrfeuer wütet bis zum Abend. Am Abend wird **ein feindlicher Flieger von unserer Artillerie heruntergeholt.**

Unser Essen ist vorzüglich, da wir aus den verlassenen Häusern alles herausholen. Nachdem ich mit zwei Kameraden die noch vorhandenen Kühe gemolken hatte, ging es ins Biwak.

Mittwoch, 5. August. Um 2½ Uhr heraus, da unsere Artillerie ein Dorf auf dem anderen Ufer beschießen will. Es ist sehr kalt, überhaupt haben wir viel unter dem Regen und der Kälte zu leiden. Am Nachmittag ziehen wir nach X. Fortgesetzt wird an Behelfsfähren gearbeitet, um die Maas zu überschreiten. Mit einem Damenfahrrad sause ich umher, es ist funkelnagelneu. Als wir übergesetzt sind, fällt plötzlich aus einem Hause ein Schuß. Wir erwidern das Feuer. Da stürzt weinend eine Frau aus dem Hause und zeigt durch Gebärden, daß sie von nichts weiß. Ein Offizier dringt mit ihr und ein paar Leuten in das Haus, ohne etwas zu finden. Erst als kurz darauf wieder, und zwar aus dem Nebenhaus, geschossen wird, werden 5 Zivilisten im Kampfe erschossen. Wir haben keinen Verwundeten. Am Abend mußte wieder eine Menge von Zivilisten standrechtlich erschossen werden, aber ich kann

zur Ehre des deutschen Heeres

behaupten, daß keine Frau, kein Mädchen und kein einziges Kind berührt worden sind bis zur Stunde, wo ich dies schreibe, ebensowenig das Eigentum eines Belgiers, der sich uns gegenüber nicht feindlich gezeigt hätte. Gegen die anderen müssen wir rücksichtslos vorgehen, denn es gibt nichts Unheimlicheres, als hinterrücks überfallen zu werden. Am Abend konnte ich mich an der Maas zum erstenmal wieder waschen, welche Wohltat! Hier am Ufer pfiffen zum erstenmal Schrapnellkugeln über uns weg, ohne jedoch Schaden anzurichten. Mein Hauptmann fragt mich, ob ich ihn auf einer gefährlichen Tour begleiten will. Natürlich stimme ich freudig zu. Nach Anbruch der Dunkelheit setzen wir über den Fluß und ziehen mit einer Truppenkolonne los. 2—2½ Stunden dauert der Marsch, wie ich jetzt weiß, um Lüttich zu überrumpeln. Ganz in die Nähe der Stadt sind wir gekommen, es ist 12½ Uhr.

Die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag, den 6. August, beginnt, ich werde sie wohl in meinem Leben nicht vergessen. Während wir noch im Dorfe stehen, schlagen plötzlich feindliche Schrapnells ein. Die meisten gehen zu weit, nur einige tun ihre furchtbare Arbeit und der Tod hält seine Ernte. Ich will euch nicht schildern, was ich alles sah; einen verwundeten Infanteristen, der ein Bein verloren hatte, schleppte ich beiseite. Er schrie: „Nehmt mein Bein mit, nehmt mein Bein mit!" Ich dachte mir im Feuer: Du kannst hier getroffen werden und da, und so bin ich immer bei meinem Hauptmann gewesen. Als es hieß: „Leute vor!", um Hindernisse zu zerstören, und der Hauptmann mich neben sich sah, rief er: „Gut! Bleiben Sie nur immer vorn!" Plötzlich bekamen wir von einem Busch von rechts ein lebhaftes Feuer. Hinwerfen und das Feuer erwidern, war das Werk eines Augenblicks. Dann ging es **mit aufgepflanztem Seitengewehr und Hurra zum Sturm** die Anhöhe hinan. Mein Vorder- oder richtiger Nebenmann fiel und riß mich mit, ich wieder auf und vorwärts, aber meine Leute hatte ich verloren. Wir waren nun zwischen zwei Forts, Lüttich lag zu unseren Füßen. Von den Forts konnten wir nun beschossen werden. Lüttich liegt in einem Tal, und die ganze östliche Seite von der Anhöhe hatten wir besetzt . . . Da ich immer mit den Offizieren vorne war, als wir langsam die Anhöhe hinabstiegen, wobei wir natürlich mehrfach Feuer erhielten, fragte mich ein Offizier nach meinem Regiment. Als ich ihn kurz darauf bat, mich seiner Truppe anschließen zu dürfen, sagte er, es wäre eine Ehre für ihn, wenn ich mit ihm ginge. Als ich das später meinem Hauptmann erzählte, sagte er, das werde er mir nicht vergessen . . .

So zogen wir singend in die Stadt hinein. Kein Mensch zeigte sich. Die Fenster standen offen zum großen Teil und Kissen lagen auf den Fensterbänken usw., und auf den Straßen waren Holzstapel in Brand gesteckt. Das alles fiel mir auf, denn die Kissen waren die schönsten Gewehrauflagen. Als wir nun halb in der Stadt waren, **brach auch richtig ein furchtbares Feuer aus allen Fenstern los,** und wir mußten schnell zurück. Auch ich bekam einige kleine Geschoßsplitter in das Knie. Das beiliegende Stückchen habe ich mir gestern aus dem Knie geholt. Bis wir die Anhöhe wieder erreichten, waren wir unter Feuer. Hier traf ich meinen Hauptmann, der mir erfreut die Hand reichte, als er mich wiedersah. Nun lagen wir kleiner Haufen auf dem Berge, abgeschnitten von jeder Verbindung nach rückwärts, so daß, als auch die feindliche Artillerie das Feuer auf uns begann, unser Führer sich ergeben mußte. Wir paar Mann wurden ohne Gewehr und Tornister durch die Stadt in das Gefängnis gebracht. Die Nacht haben wir trotz des Geschützfeuers vor Uebermüdung geschlafen. Freitag, den 7. August, öffnete sich plötzlich unsere Zellentür und ein preußischer Generalstabsoffizier befreite uns. Er verkündete uns, daß die Stadt in deutschem Besitz wäre, vor allem die Zitadelle. Wir sitzen seit gestern darin und wenn die Belgier sie wieder haben wollen, bekommen sie ihre eigene Munition zu kosten, denn wir haben genug davon erobert. Ich werde sehr oft als Dolmetscher verwandt

*

Ein Soldatenbrief aus Lüttich.

Aus unserem Leserkreise wird uns folgender Brief eines Mitkämpfers bei Lüttich zur Verfügung gestellt:

Lüttich, den 10. August 1914.

Liebe Mutter, Geschwister und Schwagers!

Nun sind wir schon den zweiten Tag hier und fühlen uns soweit recht wohl. Am Dienstag sind wir von Aachen (habt Ihr meinen Brief von dort erhalten?) losgezogen nach Belgien hinein. Kaum waren wir über die Grenze, da hatten wir schon Schwierigkeiten. Kilometerweit waren in Abständen von 50 Meter die Straßen aufgerissen, große Steine gelegt, Stacheldzäune gezogen, Wagen aufgebaut usw., damit wir und unsere Artillerie und sonstige Wagen, Küche, Patronenwagen usw. nicht durch konnten. Da waren denn die Pioniere voraufgefahren und schütteten wieder zu. Je weiter wir rein kamen nach Belgien, desto gefährlicher wurde es auch. Als wir durch das erste Dorf zogen, wurden wir mit Wein, Brot, Zigaretten usw. von den einzelnen Bewohnern beladen, die meisten Häuser standen aber leer. Wir blieben die Nacht hier. Als wir am anderen Morgen weiter machten, setzte das ein, was furchtbar wurde, nämlich das Verhalten der Bevölkerung. Bald aus jedem Hause wurde auf uns geschossen und viele verletzt

In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag zogen wir durch ein Dorf, in dem sich auch belgische Soldaten befanden. Es entspann sich ein Nachtgefecht, welches furchtbar war. Wir haben viele Offiziere und Leute verloren. Unser Sieg war teuer erkauft. Als wir dann weiterzogen, ging es uns ebenso. So sind wir bis Lüttich gekommen. Hier hat die Artillerie ihren Teil getan. Es wurde beschossen und ergab sich dann auch. Wir haben ungefähr 4000 belgische gefangene Soldaten gemacht. Wir sind nun hier eingezogen und liegen den zweiten Tag schon hier. Was nun wird, wissen wir noch nicht. Wir sind jederzeit bereit zum Abmarsch.

*

Zwölf Bomben des „Zeppelin".

Der „Limburger Courier" meldet aus Eisden: Das Lütticher Nordfort wurde durch einen Zeppelin, der zwölf Bomben ausgeworfen hat, zum Schweigen gebracht.

*

In dem von Deutschen ganz besetzten Lüttich geht Leben und Treiben wieder den gewohnten Gang. Durch Eingreifen der Deutschen ist der Straßenbahnverkehr wieder geordnet. Vier große Fabriken sind in vollem Betrieb. Die Verheerungen sind weit weniger bedeutend, als bisher gemeldet worden ist. Sonntag besuchten Holländer vom Roten Kreuz, befreundete Behörden und sogar Damen aus Maastricht die Stadt Lüttich auf Einladung des deutschen Kommandanten. Bewundernswert ist die Sorgfalt, die das deutsche Militär den holländischen Abteilungen zuwendet, deren Leistungen es hoch anschlägt. Das Vertrauen der deutschen Soldaten auf die Stärke ihres Heeres ist ungeschwächt. Sogar die Sterbenden in den Maastrichter Lazaretten erklären noch: „In 14 Tagen sind wir in Paris."

Französische Truppen in Belgien.

Zu der Mitteilung, daß einzelne französische Dragoner in Uniform auf den Straßen Brüssels gesehen worden sind, wird dem „B. T." von einem jetzt aus Belgien heimgekehrten Deutschen erklärt, daß bereits am vergangenen Montag, nachmittags 2 Uhr, zwei französische Regimenter auf dem Gare du Midi angekommen und sofort nach Lüttich weiterbefördert worden seien. — Zu den bereits bekannt gewordenen Mitteilungen wird mitgeteilt, daß der seit 35 Jahren in Brüssel ansässige Schlächtermeister Deckel richtig massakriert worden sei. Ein den besseren Ständen angehörender Brüsseler habe dem Schlächtermeister mit einem Dolchmesser den Bauch aufgeschlitzt, ebenso sei der Inhaber des Drogengeschäfts

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19140814020/fragment/page=0001

Andernach von gutgekleideten Brüsselern ermordet worden. Nur dank dem Einschreiten des amerikanischen Konsulats sei es etwa 5000 Deutschen gelungen, sich in das deutsche Konsulatsgebäude zu flüchten und bis Donnerstag abend dort zu bleiben. Dann seien sie unter starker Bedeckung der Garde civique zum Cirque Royal und von dort zum Gare du Nord gebracht worden, von wo sie über Holland nach Deutschland befördert wurden.

Der Chirurg im Felde.

ml. Eine ganze Armee von Aerzten ist mobil gemacht worden, um dem aktiven Heer auf das Schlachtfeld zu folgen. Erste Autoritäten, wie der bekannte Meister der Chirurgie Professor Bier, haben den gewöhnlichen Schauplatz ihrer Tätigkeit verlassen und sich dem Vaterlande zur Verfügung gestellt. Blutjunge Aerzte, Medizinalpraktikanten, Studenten der Medizin in höheren Semestern, alle, alle sind sie aufgeboten, weil man ihrer Dienste dringend bedarf. In allen Städten hat man sich für den Empfang der Verwundeten eingerichtet, und lange wird es ja auch nicht mehr dauern, bis die ersten Transportzüge mit den Verwundeten in den großen Städten des deutschen Binnenlandes und auch in Berlin eintreffen. Auf dem historischen Paradefeld der Garde, dem Tempelhofer Felde, auf dem in Friedenszeiten unsere Truppen in fröhlich-ernstem Kriegsspiel ein glänzend-buntes militärisches Schauspiel darboten, ist schon jetzt eine größere Anzahl von Lazarettbaracken hergerichtet worden, die sich nach Bedarf vermehren lassen, und die schließlich das ganze riesige Feld einnehmen werden. Ueberall, in allen Städten werden auch die Krankenhäuser nach Möglichkeit für die Soldaten freigemacht. Kranke, die man ihres Zustandes wegen nicht nach Hause entlassen kann, werden den Siechenhäusern einverleibt. Schulen sind geräumt, sogar Vergnügungslokale wollen ihre Räume in ernste Krankenlagerstätten verwandeln. Das Rote Kreuz und die anderen Krankenpflege-Organisationen haben Tausende und Abertausende ausgebildet zur ärztlichen Mithilfe im Lazarettdienst. So ist mit deutscher Gründlichkeit, derselben Gründlichkeit, die wir im Frieden so oft „Pedanterie" schelten, alles in imponierender Ordnung, und unzählige hilfreiche Hände strecken sich den in der Schlacht Verwundeten entgegen, um in liebevoller Pflege ihre Leiden zu lindern und sie womöglich genesen zu lassen.

Schwere Arbeit harrt besonders derer, die die aktive Armee als Aerzte und Arztgehilfen begleiten. Nirgends gilt wie hier das Wort: doppelt hilft, wer schnell hilft; das ist das Hauptproblem. So gut aber auch der Helferwille sein mag, ihm türmen sich oft fast unüberwindliche Hindernisse entgegen. Wegen der gefährlichen Durchschlagskraft der weittragenden modernen Geschosse ist es ausgeschlossen, daß die Aerzte, noch während die Schlacht tobt, sich mit den Lazarettgehilfen in die vordere Feuerlinie begeben, um die Verwundeten herauszuholen. Erst wenn die Schlachtlinie weiter vorgeschoben oder die Nacht hereingebrochen ist, beginnt die Tätigkeit des Arztes, der nun mit seinen Leuten das Feld nach den Verwundeten absucht. Elektrische Lampen und Scheinwerfer leisten hierbei gute Dienste. Die geringste Sorge bereiten begreiflicherweise die Leichtverwundeten, die sich noch selbst bewegen können; am schwersten stellt sich die Behandlung derjenigen Verwundeten dar, die nur liegend fortgeschafft werden können. Wo das Terrain es gestattet, benutzen die Sanitätsgehilfen bei ihrem Werke Fahrräder. Zwei dieser Räder sind miteinander verbunden, und in der Mitte liegt das Gestell der Tragbahre, auf die der Verwundete gelegt wird. So lassen sich die Verletzten mit verhältnismäßig großer Schnelligkeit zu den Verbandplätzen transportieren. Am Hauptverbandsplatz, wo die Aerzte mit fiebernder Hast, mit äußerster Anspannung aller Kräfte und Nerven arbeiten, gilt es, den Verwundeten so schnell wie möglich Notverbände anzulegen. Mehr wird hier meist auch nicht getan werden können. Den Schwerverwundeten wird man zur Linderung ihrer Leiden eine Morphiumeinspritzung oder ein anderes schmerzstillendes Mittel geben; auch wird es oft unbedingt notwendig sein, rasch eine Hauptarterie zu unterbinden, um die Verblutung zu verhüten. Von einer Untersuchung der Schußwunde mit der Sonde oder dem Finger ist man ganz abgekommen, seit Ernst von Bergmann die Schädlichkeit dieser Methode dargelegt und auf die Durchführung antiseptischen Prinzips gedrungen hat; denn es hat sich herausgestellt, daß die kleinen Oeffnungen, die das moderne Infanteriegeschoß beim Ein- und Ausschlagen hervorruft, im allgemeinen ungefährlich sind, da durch die natürlichen Schutzkräfte des Organismus etwaige Infektionen unschädlich gemacht werden. Verhängnisvoller sind im allgemeinen Verletzungen durch Sprengstücke von Artilleriegeschossen. Diese Wunden sind, auch wenn edle innere Organe nicht beschädigt werden, gewöhnlich gefährlicher; auch die Infektionsmöglichkeit durch mitgerissene, in die Wunde eingedrungene Schmutzteilchen und Stoffpartikel der Kleidung ist hier größer.

Vom Verbandplatz werden die Verwundeten nach dem Feldlazarett geschafft. Hier werden die Operationen vorgenommen, die eine unmittelbare Lebensgefahr beseitigen sollen; hier werden auch Gipsverbände bei Knochenschüssen angelegt. Die Geschosse werden jedoch nur entfernt, sofern sie eine todbringende Lage einnehmen. Zu völliger Entfaltung aller modernen Hilfsmittel der Chirurgischen Technik kann es freilich erst im Kriegslazarett kommen, das im Gegensatz zu dem mobilen Feldlazarett fest an einem Orte bleibt. Dort erst können z. B. Röntgenstrahlen zur Untersuchung herangezogen, können etwa notwendig erscheinende Amputationen, die der moderne Chirurg übrigens möglichst selten vornimmt, ausgeführt werden, und erst hier kann der Arzt die gleiche segensreiche Tätigkeit bei seinen Patienten entfalten wie daheim im Frieden.

Das offiziöse und das inoffizielle England.

Sehr widerspruchsvoll ist die Haltung der Engländer gegen uns. Während das offiziöse Reuterbureau durch lügnerische Berichte die Volksleidenschaften aufzustacheln sucht, läßt sich aus dem Verhalten der in Deutschland und Oesterreich lebenden Engländer und aus den Kundgebungen der englischen Gelehrten usw. entnehmen, daß die Sympathien der Engländer auf unserer Seite stehen.

Wie Reuter gegen Deutschland hetzt.

Die Ausschreitungen gegen die deutsche Botschaft in St. Petersburg wurden in einer Reutermeldung an die englische Presse als Folge der Behandlung hingestellt, welche dem russischen Botschaftspersonal in Berlin widerfuhr. Das Reutersche Bureau verbreitet folgende lügenhafte Darstellung, das es von einem Augenzeugen erhalten haben will, wahrscheinlich aber selbst zusammengefudelt hat:

„Vor der Abreise des russischen Botschafters von Berlin sammelte sich eine große Menschenmenge vor dem Gebäude der Botschaft an. Der Wagen, in welchem der Botschafter nach der Station fuhr, war von berittenen Polisisten begleitet. Die Menschenmenge erschöpfte sich in Beschimpfungen des Botschafters, und die Polizei hatte große Schwierigkeiten, Schläge, welche gegen ihn geführt wurden, abzuwehren. Das Gesandtschaftspersonal und seine Freunde folgten dem Botschafter in einem anderen Wagen.

Eine ungeheure Menschenmenge, die zum Teil den gebildeten Klassen angehörte, folgte dem Wagen unter Ausrufen der Beschimpfung, warf Steine und spie dem Gesandtschaftspersonal ins Gesicht, nicht nur die Herren, sondern auch die Damen des Botschaftspersonals mit Stöcken und Schirmen bearbeitend. Herr Chropovitski, der erste Botschaftssekretär, wurde am Kopfe so stark verletzt, daß zwei Taschentücher von Blut durchtränkt waren. Er wird in Kopenhagen von dänischen Doktoren behandelt und man hofft, daß er wiederhergestellt wird.

Fürstin Belosselska, eine Amerikanerin, wurde von einem wohlgekleideten Manne mit langem weißen Barte an Rücken, Schulter und Kopfe verletzt. Auch ihr seien die Leute ins Gesicht. Gräfin Litke und Frau Totleben wurden ebenfalls gemißhandelt.

Der russische Gesandte in Stuttgart und Karlsruhe sowie der Sekretär der Gesandtschaft in Karlsruhe und die Damen Plautine und Raevska wurden angespien."

Das Reuterbureau hat schon immer zu den heimtückischsten Hetzern gegen Deutschland gehört. Man konnte von dieser englischen Nachrichten-Agentur nicht los, da die meisten überseeischen Telegraphenlinien in englischem Besitz sind. Die Frage, wie dieses Monopol zu brechen ist, wird beim Friedensschluß ernstlich erörtert werden müssen.

Der Dank der englischen Kolonie.

WTB. **Frankfurt a. M.**, 13. August. Aus Köln erhält die „Frankfurter Zeitung" folgende Postkarte mit dem Ersuchen um Veröffentlichung:

„Im Begriff, Deutschland zu verlassen, dürfen wir Sie bitten, mittels Ihrer Zeitung den Eisenbahn-, Militär- und Polizeibeamten unseren aufrichtigen Dank auszusprechen für die große Höflichkeit und Rücksicht, mit der sie uns auf unserer Reise entgegengekommen sind. Besonders in Niederlahnstein, wo wir lange, ermüdende Stunden verbringen mußten, und hier in Köln wurden wir von allen Beamten und der Bevölkerung mit der größten Rücksicht behandelt. Indem wir allen herzlichst danken, möchten wir allen Deutschen versichern, daß wir unsererseits unser Möglichstes tun werden für die Deutschen, mit denen wir in England in Berührung kommen werden.

Dankbare Mitglieder der englischen Kolonie
in Frankfurt a. M."

Zur Kriegslage.

Der Erfolg der „Breslau" und „Göben".

Die beiden algerischen Küstenstädte sind durch das Bombardement unserer Kreuzer schwer geschädigt worden. Philippeville ist nach einstündigem Bombardement so gut wie vollständig zerstört. In Bona sind das Kastell und die Hauptgebäude in Trümmer geschossen. Im Hafen von Bona wurden mehrere Schiffe in Grund gebohrt.

Die „unsichtbaren" Deutschen. Aus ihrem Leserkreise wird der „Frkf. Ztg." eine Reihe von Aeußerungen mitgeteilt, die die in Frankfurt untergebrachten französischen Gefangenen getan haben: „Wir haben die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Lauschritt auf uns zukamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Mülhausen waren uns die Deutschen einmal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den Haufen. Unser Leutnant sagte: „Wo stecken sie nur?!" Er sah trotz des Feldstechers nichts; alles war grau. Die Erde und die feldgraue Uniform sahen sich ähnlich wie ein Ei dem anderen. Wir Franzosen haben unsere alten Exerzieruniformen, und in diesen sind wir aus Belfort ausgerückt, weil nichts anderes da war (!!).

Deutscher Handstreich im Osten. Einem Feldpostbriefe, dessen Verfasser ein an der russischen Grenze stehender Hauptmann ist, entnimmt die „Magdeburgische Zeitung" die nachfolgende Schilderung: „Auf einer Streife bis 30 Kilometer jenseits der russischen Grenze, wobei wir nirgends auf Feinde stießen, die Bevölkerung sich aber sehr freundlich gegen uns benahm, quartierte ich bei einem polnischen Gutsbesitzer, der sich als durchaus deutschfreundlich zeigte und mich vor einem in der Stadt K. befindlichen starken Gendarmerieposten warnte, der dort zugleich das Aushebungsgeschäft besorgte. Ich beschloß mit Genehmigung meines Kommandeurs, womöglich diesen Posten in der Nacht zu überrumpeln und gefangen zu nehmen. Ich fuhr mit einem Unteroffizier und sechs Mann sowie einem sicheren Führer bis in die Nähe der Kaserne, die ich dunkel und unbewacht vorfand, überraschte die Insassen im Schlafe und nahm sie, sechs Gendarmen, gefangen. Nach Zerstörung der Telegraphenapparate und unter Mitnahme aller Depeschen und Aushebungslisten kamen wir ohne Blutvergießen mit unserer Beute glücklich zurück."

Hilfstätigkeit.

WTB. **Berlin**, 14. August. Die zweite Kriegssitzung der Stadtverordneten, die gestern abend stattfand, beschäftigte sich im wesentlichen mit der Vorlage über die Unterstützung der bei uns lebenden Angehörigen österreichischer Krieger und mit der Vorlage, die mit der Lebensmittelversorgung für Berlin zusammenhängt.

WTB. **Berlin**, 14. August. In der gestrigen Kriegssitzung der Spandauer Stadtverordneten wurde der Beschluß einstimmig angenommen, einen Kredit von 500 000 Mk. zu bewilligen.

WTB. **Aachen**, 14. August. Der Landkreis Aachen bewilligte 150 000 Mk. für die Zwecke des Roten Kreuzes. — Der Eschweiler Bergwerksverein stiftete 8000 Mk. für Zwecke des Roten Kreuzes.

WTB. **Frankfurt a. M.**, 14. August. Die Sammlung für die Kriegsfürsorge hat mehr als eine Million Mark ergeben.

WTB. **Berlin**, 14. August. Der zurzeit hier weilende Herr A. J. Guggenheim aus New York stiftete für die Hinterbliebenen der Eingezogenen 20 000 Mk., um seinen Sympathien für Deutschland Ausdruck zu geben, nachdem er vorgestern abend im Bürgersaal des Rathauses an der Veranstaltung zu Ehren der Amerikaner teilgenommen hatte.

WTB. **Essen** (Ruhr), 14. August. Frau Friedrich Alfred Krupp hat für die verschiedenen Zentralen der örtlichen Organisationen des Kriegsliebesdienstes 500 000 Mk. zur Verfügung gestellt.

Mehrere Spione standrechtlich erschossen. Das Generalkommando in Danzig teilt mit, daß dort mehrere russische Spione in Haft genommen worden sind, die sich auf Dächern an den Anschlußleitungen des Bezirkskommandos und des Garnisonkommandos eingeschaltet hatten. Anscheinend wollten sie etwas über die Bereitschaft und Bewegung unserer Truppen durch Auffangen amtlicher Depeschen ermitteln. Die Spione wurden standrechtlich erschossen. — Vor dem Kriegsgericht Schweidnitz standen die aus der Untersuchungshaft vorgeführten Russen, der 24jährige Joseph Surmacz aus Meirane, der 19jährige Michel Mroz aus Korzuw und der 21jährige Johann Stelma aus Edwardon unter der Anklage, den Versuch unternommen zu haben, eine Eisenbahn zu zerstören und dadurch den Aufmarsch der Truppen aufzuhalten.

Feuilleton.

Spiel und Ernst.

Wie einstens unsre Alten
Bedachtsam, treu und schlicht,
So haben wir gehalten
An Arbeit, Fleiß und Pflicht;
Wir können viel ertragen
Und halten lange Rub',
Doch kommt's einmal zum Schlagen,
Dann hauen wir auch zu!

Das Kämpfen und das Streiten
Von jungauf uns gefiel,
Wir lernten es beizeiten
Als frohes Kinderspiel;
Ein Säbel war die Rute,
Der Heimbusch uns Panier,
Das liegt uns so im Blute,
„Soldaten" spielten wir.

S' ist mancher Schlag gefallen,
Auch gab es manchen Ritz,
Und unser Held vor allen,
Das war der alte Fritz.
Wir ließen uns erzählen
Und lauschten nimmer müd',
Da klang aus jungen Kehlen
Manch froh' Soldatenlied.

Nun ist es Ernst geworden,
Sind Spiel und Lust vorbei,
Aus West und Ost und Norden
Erschallt das Feldgeschrei;
Mit tausend heißen Zungen
Des Krieges Fackel brennt,
Nun zeigt, ihr deutschen Jungen,
Wie schön ihr spielen könnt!

Nun haut sie auf die Mützen
Mit voller Kraft und Wucht,
Daß alle Hiebe sitzen,
Und jagt sie in die Flucht!
Wie Eichen und wie Eschen,
Ihr Jungens, müßt ihr steh'n,
„Nun wollen wir sie dreschen",
Bis sie um Gnade fleh'n.

Und wollen Lieder singen
So fröhlich und so hell,
Die aus der Seele springen
Wie Wasser aus dem Quell,
Und die zum Himmel schallen
Gar laut und frisch und klar,
Und Gott sei mit euch allen,
Ihr junge Heldenschar!

Wolfgang Herzfeld.

Die Deutschen sind ja so stark . . .

Skizze aus kampfesfroher Zeit von Hans Schröter.

Immerfort mußte ich an sie denken. Wir hatten unsere schwarzäugige Schwester anfangs durchaus nicht hergeben wollen. Wir fühlten es nur zu gut, die Lebensfreude, ja alles Leben überhaupt würde mit ihr aus unserem Hause gehen. Sie war geradezu der Pulsschlag in unserem gemeinsamen schwerblütigen Körper, der Genius des Frohsinns unter uns nüchternen Alltagsmenschen. Und es gab, abgesehen von der mütterlichen Aengstlichkeit, die die einzige Tochter nicht jenseits des Meeres denken konnte, noch ein anderes wichtiges Bedenken, für mich wenigstens: mir schien es, als ob unsere Lotte mehr dem Zuge ihres Abenteurerblutes folgte, das sie schon immer in die Ferne zu locken suchte, als jenem allmächtigen Drange, der alte, scheinbar unlösliche Familienbande zerreißt, um in grenzenlosem Vertrauen die Keime zu neuen in den Schoß der Zukunft zu betten. Auch sträubte sie sich nach meinem Gefühl gar zu lange gegen die standhafte Werbung des blonden Schweden mit den verträumten Augen, dessen fast kindlich unbeholfenes Wesen noch dadurch verstärkt wurde, daß er unsere Umgangssprache bei aller Schulgelehrsamkeit doch nicht so recht beherrschte. Ich konnte den Gedanken nicht los werden, sie habe ihn im Grunde doch nur aus Mitleid erhört, denn — und darin stimmte ich mit meinen Brüdern überein — keiner von uns hatte früher daran gedacht, unser wilder Spielkamerad, unser „Junge", wie wir sie kurz nannten, könne jemals einem Stubengelehrten ihre Liebe schenken. Soldat hätte er sein müssen, Gardemann zum wenigsten, so hatten wir ihn uns vorgestellt, mochte er dann immerhin flachsblond sein, um zu ihrem dunklen Spitzbubenkopf das wirkungsvolle Gegenstück abzugeben. Aber trotz allem war sie ihm in das Land der Seen gefolgt und ihre ersten Briefe zerstreuten auch meine letzten Bedenken. Keine überschwengliche Sprache führten sie, aber es fanden sich kleine, untrügliche Anzeichen genug in diesen Zeilen, die von einer tiefen Liebe redeten. Ich war glücklich wie ein Prinz. Jetzt erst fühlte ich, daß meine schwärmerische Knabenliebe zu ihr, die mir in meinem kindlichen Sinn oftmals Sorge gemacht, doch stets rein brüderlich gewesen war. Ich wollte sie glücklich sehen und will es noch um jeden Preis, das ist alles. Und das ist mir zur Gewißheit geworden, glücklich ist sie, wenn auch im fremden Lande. Wie griff mir doch damals ihre Entrüstung ans Herz, mit der sie mir davon erzählte, wie der Standesbeamte sie auf den Verlust ihrer deutschen Staatsangehörigkeit aufmerksam gemacht habe. „Einar", sagte sie, wirklich noch in heller Empörung, „hätt' ich das vorher gewußt, ich glaube ich hätte dich doch nicht genommen!" Das Gefühl für deutsche Art wurzelte zu tief in uns allen. Ich tröstete sie damals, die Schweden wären uns ja stammverwandt, sie wären Germanen so gut wie wir. Das berühigte sie etwas. Vielleicht war es gerade dies grunddeutsche Wesen, was Einar Johansson am meisten an meiner Schwester

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19140814020/fragment/page=0002

Das Gericht sprach Stelma frei. Die beiden anderen Angeklagten Mroz und Surmacz wurden entsprechend den gestellten Anträgen zu je 10 Jahren Zuchthaus verurteilt und alsbald unter militärischer Bewachung in das Zuchthaus übergeführt.

Kosakengreul.

Eine deutsche Grenzschutzabteilung in Bialla wies, wie berichtet, vor einigen Tagen östlich von Johannisburg den Angriff einer russischen Kavalleriebrigade zurück. 8 Geschütze und mehrere Munitionswagen fielen in unsere Hand. Ueber das schandbare Treiben russischer Soldaten in jenem Grenzgebiete erhält der „Ges." aus Bialla von seinem Korrespondenten vom 6. d. M. folgende Zuschrift:

„Tage des Schreckens liegen hinter uns. Laut dröhnende Sprengschüsse am Montag, aufsteigende Rauchsäulen in der ganzen Umgegend ließen das Schlimmste befürchten. Dann sprengten feindliche Reiterscharen durch die Stadt. Bald brannten Scheunen, Getreideschober, Häuser. Wehrlose Personen, auch Frauen, wurden erschossen, die Schaufenster zerschlagen und den Leuten Geld und Uhren abgenommen. Ganze Dörfer sind niedergebrannt, die Bewohner sind geflüchtet, Vieh und Pferde irren umher oder leiden Durst. Aber dann, als unsere Truppen eintrafen, wurde das Gesindel verscheucht. Die durchziehenden Truppen werden jubelnd aufgenommen."

Die dänische Ausfuhr nach England wurde wegen Minengefahr in der Nordsee eingestellt. — Die Bedeutung dieser Nachricht wird um so einleuchtender, wenn man bedenkt, daß die tägliche Ausfuhr Dänemarks nach England den Betrag von 1¼ Millionen Mark erreichte.

Rußland erhält von Bulgarien einen Korb.

Wie der „Köln. Ztg." aus Sofia gemeldet wird, hat am Mittwoch Rußland in dringender Form das Verlangen erneuert, daß Bulgarien gemeinsam mit Serbien vorgehe; Bulgarien hat es jedoch abgelehnt, seine Neutralität aufzugeben. — Es war zu erwarten, daß Bulgarien den russischen Lockrufen nicht wieder folgen würde. Dazu ist der russische Vertrat vom Jahre 1913 den Bulgaren denn doch noch zu frisch in Erinnerung. — Der bulgarische Gesandte in Bukarest, Radew, ist in Sofia eingetroffen. Radew soll günstige Nachrichten über das künftige Verhältnis zwischen Bulgarien und Rumänien mitgebracht haben. Radew äußerte, Bulgarien habe von Rumänien nichts zu befürchten.

Die Mobilmachung in Bulgarien.

Sofia, 13. August.

Die bulgarische Regierung hat zum Schutz der Grenze die Mobilmachung der gesamten bulgarischen Armee angeordnet. Oesterreich-Ungarn und Rumänien wurden freundschaftlich vorher von dieser Maßnahme verständigt. In Sofia glaubt man, daß die serbische Armee, sobald ihr Widerstand gebrochen sein wird, über die bulgarische Grenze abrücken wird, um nicht vor den Oesterreichern kapitulieren zu müssen. Für diesen Fall soll die bulgarische Armee bereitstehen, um die Serben beim Uebertritt zu entwaffnen. Der Rückzug der serbischen Armee nach Neuserbien ist so gut wie unmöglich geworden, da der bulgarische Bandenführer Bitschew die Brücke über den Wardafluß bei Femirkapu gesprengt hat.

Ausfuhrverbot in Bulgarien.

WTB. Sofia, 14. August.

Ein Ukas untersagt die Ausfuhr von Nahrungsmitteln, Vieh, Pferden, Maulesseln, Eseln, Mehl, Kleie, Getreide, Kartoffeln, Gemüse, Viehfutter, Leuchtöl und Brennholz.

Aegypten mit Deutschland im Kriegszustand.

Frankfurt, 14. August. Ein römisches Telegramm der „Frankf. Ztg." berichtet: Wie aus Kairo gemeldet wird, hat der Ministerrat Aegypten mit Deutschland im Kriegszustand erklärt und das Land dem englischen Schutz anvertraut. Die englischen Streitkräfte können daher im ganzen Land und in allen Häfen Kriegsrechte ausüben.

Diese Meldung hat insofern eine große Bedeutung, als unsere Kreuzer, die sich zurzeit im Mittelmeer befinden, jetzt nicht mehr verpflichtet sind, den Suezkanal als neutrales Gebiet zu betrachten. Sie können vielmehr auch dort ihre Tätigkeit entfalten, was für den wichtigen englisch-indischen Handel, der durch den Kanal geht, unter Umständen sehr verhängnisvoll werden kann.

Kriegsallerlei.

Eine Million für Frankreich bestimmte Eier beschlagnahmt.

Wie aus Ingolstadt gemeldet wird, wurde dort eine für Frankreich bestimmte Eiersendung, ca. eine Million in mehreren Waggons, beschlagnahmt und dem Proviantamt überwiesen.

Ein Sohn Geheimrat Sohms gefallen.

Leipzig, 13. August.

Der berühmte Leipziger Jurist Geheimrat Professor Dr. Rudolf Sohm betrauert den Tod seines jüngsten Sohnes, des Leutnants Walter Sohm, der im Kampf gegen den Feind gefallen ist. Leutnant Sohm wird am Sonnabend in Leipzig beerdigt werden.

Gegen den Lebensmittelwucher.

Köln, 14. August.

Nachdem hier die Kartoffelpreise auf 12 bis 15 Mk. pro Zentner heraufgeschnellt waren, verfügte der Oberbürgermeister, daß fortan die Kartoffeln in Mengen von 1 bis 3 Zentner nur 6 Mk., in kleineren Mengen nur 7 Mk. pro Zentner gezahlt werden dürfen.

Die amerikanischen Milliardäre verlassen Europa.

Turin, 14. August. Einer Meldung des „B. T." zufolge ist es Banderbilt gelungen, auf dem Dampfer „Prinz von Udine" gestern von Genua mit 400 reichen amerikanischen Familien, die er in den letzten Wochen aus allen Teilen Europas nach Genua konzentriert hatte, unter italienischer Flagge nach Newyork abzudampfen.

Professor Ernst Häckel veröffentlicht im Jenaer „Volksblatt" einen Artikel „Englands Mitschuld am Weltkriege", der schwere Anklagen gegen Grey enthält. Der Artikel schließt mit persönlichen Bekenntnissen Häckels.

Pater Mazoch, der Mordpriester aus dem Kloster Czenstochau, dessen Prozeß seinerzeit so großes Aufsehen erregte, ist, wie das WTB. meldet, mit anderen Mördern und Banditen aus dem größten Gefängnis in Russisch-Polen in Petrikau von den abziehenden Russen freigelassen.

Hof- und Personalnachrichten.

Prinz Heinrich von Preußen vollendet an diesem Freitag das 52. Lebensjahr.

Herr v. Schoen als Gesandter in München. Die Leitung der preußischen Gesandtschaft in München übernimmt interimistisch der bisherige Botschafter in Paris Frhr. v. Schoen, der in München eingetroffen ist, da der dortige Gesandte v. Treutler anderweitig verwendet wird.

Letzte Depeschen.

Beendigung der englischen Mobilisation?

Rom, 14. August.

Das englische Kriegsministerium kündet an, die Mobilisation sei fertig. Viele Territoriale nehmen freiwillig an der Expedition nach dem Kontinent teil. (?)

Aufstellung eines zweiten englischen Heeres. — Boykottierung deutscher Waren.

Rom, 14. August.

England wird, wie verlautet, ein zweites Heer aufstellen; Lord Kitchener habe vorgestern Aufforderungen an alle Grafschaftsräte des Königreichs gesandt, ihm dabei behilflich zu sein.

Das englische Publikum boykottiert die deutschen Geschäfte, Getränke und Waren. Der „Daily Chronicle" verlangt, daß das den Deutschen auferlegte Verbot, Waffen und Automobile zu besitzen, und das Telephon zu benutzen, auch auf Oesterreicher und Ungarn ausgedehnt werde.

Englische Kohlen für Italien.

Rom, 14. August.

Auf Ersuchen Italiens erklärt sich die englische Regierung damit einverstanden, daß englische Kohlen an Italien geliefert werden. Die Lieferung erfolgt auf Grund besonderer Vereinbarung.

Ein österreichischer Lloyddampfer gesunken.

WTB. Triest, 14. August.

Der Dampfer „Baron Gautsch", der gestern mittag Lucsia Grande auf dem Wege nach Triest verlassen hat, ist auf dieser Fahrt gesunken. Bis gegen abend waren 130 Personen gerettet und 20 Leichen geborgen worden. („Baron Gautsch" war einer der kleineren Dampfertypen des Oesterreichischen Lloyds". Es ist nicht anzunehmen, daß dieser Passagierdampfer in die österreichische Kriegsflotte eingestellt worden wäre.)

Verlängerung des Moratoriums in Oesterreich.

WTB. Wien, 14. August

Die Wiener Zeitung veröffentlicht eine Kaiserliche Verordnung, durch welche das am 14. August abgelaufene Moratorium für privatrechtliche Geldforderungen bis 30. Septbr. verlängert wird, wobei die Stundungsfrist für Fälligkeiten zwischen dem 1. August und 10. September um 61 Tage verlängert wird.

Eine deutsche Truppenabteilung auf der Durchreise in Serajewo.

WBT. Serajewo, 14. August.

Zu Ehren der Offiziere der aus Skutari hier eingetroffenen deutschen Truppenabteilung gab der Landeschef Potiorek im Konak ein Diner, wozu auch der deutsche Generalkonsul Dr. Eiswaldt geladen war. Der Landeschef und der Kommandant der deutschen Truppenabteilung, Major Schneider, wechselten herzliche Trinksprüche auf die verbündeten Herrscher und beide Armeen. Gestern nachmittag rückte die deutsche Truppenabteilung in Parade mit der Fahne aus und marschierte nach dem Orte, wo auf den Erzherzogthronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin das Attentat verübt wurde. Major Schneider hielt eine ergreifende, zündende Ansprache, worauf die Truppen ein Gebet verrichteten. Mit einem dreimaligen Hurra auf Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm schloß die Feier, die auf das Publikum tiefen Eindruck machte.

Eine englische Fremdenlegion.

Rom, 14. August.

In London hat sich eine Fremdenlegion gebildet, die neben dem englischen Heere kämpfen soll.

Hallischer Witterungsbericht.

	13. Aug. 9 Uhr abends	14. August 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	758 0	757,8
Thermometer Celsius	19,2	17,3
Rel. Feuchtigkeit	55 %	72 %
Wind	N1	N1

Maximum der Temperatur am 13. Aug: 26.0° C.
Minimum in der Nacht vom 13. Aug. zum 14. August: 13,5 C.
Niederschläge am 14. August 7 Uhr morgens: 0 0 mm.
Flora-Bad. Wasserwärme 21,6° C.

Amerikanische Warenmärkte.

Kabelmeldung via Azoren-Emden.

New York.	14. 8.	11. 8.		14. 8.	11. 8.
Weizen p. Sept.	98⅜	101⅞	Roggen loko, neue		
„ „ Dez.	104⅝	107⅛	Ernte	—	—
Mais loko	—	—	Schmalz p. Sept.	9.52	10.10
Mehl Spring cl.	—	—	„ „ Oktbr.	9.75	10.25
Chicago.			**New York.**		
Weizen p. Sept.	92⅞	96¾	Petroleum in Cases	—	
„ „ Dez.	98⅝	102⅝	do. in Stard. Witha	—	—
Mais p. Sept.	73⅛	77⅝	do. in Cred. Balanc.	—	—
„ „ Dez.	69⅜	69⅞	Kaffee loko	—	—
Hafer p. Sept.	—	—	„ p. Sept.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ p. Dez.	—	—

Schleppschiffahrt auf der Elbe.

Hafen- und Lagerhaus-Aktien-Gesellschaft, Aken a. d. Elbe.)

Aken, 13. Aug. Heute traf hier ein der Kahn 61.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null.

Saale und Unstrut.					Fall	Wuchs
Artern	12. Aug.	+ —	13. Aug.	+ —	—	—
Nebra, Oberpegel	„	+2,12	„	+2,10	2	—
„ Unterpegel	„	+1,45	„	+1,46	—	—
Weissenfels, Oberpegel	„	+2,46	„	+2,44	2	—
„ Unterpegel	„	+0,42	„	+0,34	8	—
Trotha	13. „	+1,84	14. „	+1,78	6	—
Alsleben, Oberpegel	12. „	+2,42	13. „	+2,40	2	—
„ Unterpegel	„	+1,40	„	+1,30	10	—
Bernburg	11. „	+1,22	12. „	+1,14	8	—
Calbe, Oberpegel	„	+1,58	„	+1,56	2	—
„ Unterpegel	„	+0,78	„	+0,74	4	—

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: Siegfried Dyck; für Ausland und letzte Nachrichten: J. B.: Hans Natonek; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle. — Zuschriften an die Redaktion, Berichte, Einsendungen usw. sind stets an die Redaktion der „Saale-Zeitung", nicht an die Adresse einzelner Redakteure zu richten.

liebte. Jedenfalls hatte ich es aus seinem eigenen Munde tausendmal gehört, wie hoch er unsere Gastfreundschaft anschlage, wie gern er immer unter dem Volk der Dichter und Denker geweilt. Uebrigens mußte ihm das im Blute liegen, sein Bruder hatte schon früher ebenfalls in Deutschland den Grund zu seinem Eheglück gelegt.

Jetzt mußte ich wieder immerfort an sie denken. Zwar haben wir uns bereits daran gewöhnt, unser Leben ohne den schwesterlichen Frohsinn, ohne ihre tollen Einfälle zu leben, aber da kam dieser Krieg, der langgefürchtete, der das Deutschtum von Feinden umringt sieht. Wir waren eigentlich froh, daß wenigstens unser Schwesterlein sich ungestört ihres häuslichen Glückes hingeben könne. Wir müssen ja alle mit, der Vater zuletzt — Landsturm mit Waffe. Natürlich wurde in unserem täglichen Kriegsrat gleich die Frage aufgeworfen, ob Schweden Finnlands wegen auf die Dauer neutral bleiben könne und ob Schwedens Heer und vor allem seine Flotte uns nicht eine willkommene Hilfe böte. Da erschien mir im Geiste blitzartig das Bild der Schwester, wie sie ihrem jungen Gatten, über ein deutsches Zeitungsblatt gebeugt, dieselbe Frage beantwortete: „O, die Deutschen sind ja so stark, die können dich gar nicht brauchen!" Sonderbar, wie deutlich ich ihren Kopf vor mir sah und wie klar ich sie sprechen hörte. Eynar zupfte sie strafend am Ohr, das mir immer ganz besonders den Schelm in ihr zu verraten schien — wirklich, es hatte eine spitzbübische geschwungene Linie dieses Ohr — und sie wiederholte in ihrem eigenen Tonfall, der im Nu vom Alpdruck banger Sorge befreien konnte: „Die Deutschen sind ja so stark. Wirklich, du glaubst nicht, Liebling, wie stark sie sind. Du wirst sehen, sie brauchen uns alle nicht."

* * *

Ich hatte mich freiwillig zur Feldartillerie gemeldet, war aber des großen Andranges wegen zurückgewiesen und auf vierzehn Tage später vertröstet worden. Die Mobilmachung sollte erst vorüber sein. Verstimmt und überflüssig, wie ich mir vorkam — im Geschäft gab's auch nichts Rechtes zu tun — ging ich noch einmal nach Hause, um ein paar erste kleine Siegesnachrichten, die ich unterwegs aufgefangen, an die Meinigen weiterzugeben.

Der Vater kam mir entgegen: „Lotte ist da!"

Sonst hatte mich diese Nachricht wenig überrascht, denn das Meer hatte sich im Laufe des Jahres als so unüberbrückbar nicht erwiesen, wie sich die besorgte Mutter das wohl vorgestellt. Unsere Lotte war ihr sogar fast zu oft nach Hause gekommen, nicht etwa der Kosten wegen, die spielten ja jetzt bei Eynars Einkommen keine Rolle, aber des Geschwätzes der Leute wegen, worauf das Mutterherz etwas übertriebenen Wert legte.

Heute aber zitterte mir doch die Freude und zugleich bange Besorgnis durch alle Glieder: „Lotte? Bei diesen unsicheren Verkehrsmitteln jetzt ist sie herübergekommen, was will sie denn hier?"

Der Vater beruhigte mich: „Sie hat ganz einfach bei uns sein wollen, du kennst sie doch! Vielleicht uns auch nur noch einmal sehen, bevor wir alle ins Feld rücken — doch nein, daran denkt sie wohl gar nicht, sie ist wie immer voll der glänzendsten Hoffnungen. Uebrigens hat Eynar sie hergebracht. Der will als Freiwilliger bei uns mitgehen, da Schweden ja neutral bleibt. Wie einfach sich der Junge das vorstellt! Als ob wir Ausländer nehmen, so weit sind wir denn doch Gott sei Dank noch nicht!"

Hastig trat ich ins Zimmer. Richtig da flog mir die Lotte entgegen.

„Aber Kindchen, was willst du denn hier?"

„Mit helfen", blitzte es aus ihren Augen.

Dann gab's einen germanischen Händedruck mit dem Schwager.

„Und du auch, Eynar? Das ist ja großartig! Laß dir nochmals fest die Hand schütteln zum Dank. — So! Aber ich fürchte, du wirst wenig Glück haben mit deiner Hilfsbereitschaft. Für mich haben sie sogar noch nicht einmal Verwendung, wenigstens jetzt noch nicht."

„Aber Fritz und Gustav sind doch schon fort, wie ich höre."

„Nun ja, ich werde ja schließlich auch noch an die Reihe kommen, aber wann?"

„Siehst du", warf Lotte ein, als wir uns setzten, „da werden sie schließlich Eynar doch noch brauchen können und mich auch. Mich ja freilich nur hinter dem Ofen, aber Eynar will doch mit der Waffe seinen Dank abtragen für die deutsche Gastfreundschaft und — der Schelm saß ihr schon wieder auf — für mich, nicht wahr, Liebling?" Sie blinzte dem Gatten zu.

Dann versicherte sie, daß sie gar keine Angst habe, daß ja alles gut gehen müsse. Ich konnte mir nicht helfen, ich mußte ihren Kopf zwischen meine beiden Hände nehmen und sie auf die Stirn küssen.

Es ist etwas ganz Eigenes um den Heldenmut junger Frauen, die ihre Männer ins Feld schicken. Nie hat mich das Frauenhafte, Stolze in diesen armen zitternden Seelchen so gepackt wie jetzt in dieser großen, schweren Zeit. Wie sie ihren ganzen jungen Schatz an Glück und Lebenslust lächelnd hingeben für das Vaterland, ohne daß sie wie Mütter und Schwestern schon ein süßes Pfand ihrer Liebe zurückbehalten und an ihren schützenden Busen drücken können. Ja — „deutsche Frauen . . . ."!

Und wenn ich selbst dann meiner Schwester zum Abschied noch einmal fest ins Auge blicke, werde ich es drin lesen: „Die Deutschen sind ja so stark!" und werde mit felsenfestem Vertrauen gleich den anderen hinausziehen für die Sache des Vaterlandes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19140814020/fragment/page=0003

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge,

und das beste **Nähr- und Kräftigungsmittel**, sind gute

Stollwerck-Schokoladen u. Pfeffermünz-Pastillen

Eine besondere Abteilung unserer Fabrik, die K-Abteilung, ist organisiert um obige Erfrischungen täglich, jeden zweiten Tag, oder sonst nach Wunsch der Angehörigen, durch Feldpostbrief, der 250 Gramm wiegen darf, den Truppen nachzusenden.

Mit Hilfe der ihr vom Generalstab zustehenden Listen wird die Kaiserl. Feldpost, die heute noch besser wie 1870/71 organisiert ist, täglich über den Standort der Regimenter unterrichtet.

Wir empfehlen in Briefen zu 250 Gramm brutto

Proviant-Schokolade zum Essen
ferner **Pfeffermünz-Pastillen**
in praktischen Rollen,
die ein wahres Labsal bei Ermüdung, Durst u. s. w. sind

per Feldpostbrief
(einschliesslich 20 Pfg. Porto)
Mk. 1.—.

Die Pakete können im Tornister oder in der Reiterpacktasche als eiserner Bestand handlich untergebracht werden. Die Fabrikate bieten in allen erdenklichen Feldzugsnöten eine stets willkommene Abwechslung in der Ernährung und sind dem erschlaffenden Krieger in allen Witterungslagen und bei grossen Anstrengungen eine kräftige, augenblicklich wirkende Erquickung.

Das mehr denn 40-jährige Ansehen unserer Firma bürgt für gewissenhafte und zuverlässige Ausführung aller Aufträge und für nur tadellose Qualitäten.

Genaue Angabe über wöchentliche Versendungszahl, ob abwechselnd Schokolade- oder Pfeffermünz-Pastillen und genaueste Mitteilung der Adressen — Vor- und Zuname, Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Kompagnie, Eskadron, Batterie — unter Beifügung des Betrages mit Postanweisung oder Einschreibebrief erbeten.

Gebrüder Stollwerck A.-G., K-Abteilung
KOELN – BERLIN – MUENCHEN – BREMEN.

Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate nimmt Bestellungen entgegen.

Passage-Theater.

Lichtspielhaus.

Halle a. d. Saale. ::: Leipzigerstrasse 88.

Ab Freitag, den 14. August cr.

Vollständig neues Programm!

Als Haupt-Attraktion: Das fesselnde Kriegsdrama

Die Heldin von St. Honorée

(Kein schönrer Tod . . .)

Kriegsdrama in 3 Akten, gestellt nach den hinterlassenen Aufzeichnungen eines Kriegsveteranen von 1870/71.

Beginn der Vorführungen:
Sonntags um 3 Uhr, wochentags um 4 Uhr.

Die Direktion.

Hallischer Hausfrauenbund.

Sonnabend, den 15. August, nachm. 4 Uhr:

Mitgliederversammlung

im Gasthaus „Kronprinz" (Ev. Vereinshaus).
Allseitiges Erscheinen erwünscht wegen wichtiger Besprechung aus Anlaß des Krieges! **Der Vorstand.**

Walderholungsstätte Heide.

Schluß Sonntag, den 16. August.

Cecilienhaus Halle a. S.

Gütchenstrasse 19, Tel. 780.

Heilanstalt für Kranke u. Erholungsbedürftige.
Arztwahl steht jedem frei.

Schwesternstation für Kranken- und Wochenpflege.

Elektro-physikalisches und Röntgen-Institut, Operationszimmer, Licht-, Kohlensäure-, sowie alle medizinischen Bäder.
Elektrische und Inhalations-Apparate für Asthma- und Halsleidende.

Radium-Kuren

bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden (spez. Ischias), Katarrhen d. Atmungsorgane, Frauenleiden, sowie überhaupt bei Eiterungen und Entzündungen. Besondere Abteilung für Ohrenkranke und für Magen-, Darm-, Nerven-, Haut- und Stoffwechsel-Kranke. **Yoghurt-Kuren.**

Für die Dauer des Feldzuges wird Herr

Dr. Hoeniger,
Schillerstrasse 10,

meine Vertretung übernehmen.

Nervenarzt Dr. Hagemann.

Uebernehme Buchführung

und schriftliche Arbeiten jed. Art. Angebote unter **K. 1376** an die Expedition dieser Zeitung.

Für

Militär

empfehlen:

Unterhemden
Unterjacken
Unterhosen
Reithosen
Strickwesten
Lederwesten
Offizierstiefel
Socken
Leibbinden
Handschuhe
Pulswärmer
Schlafdecken
Schlafsäcke
Wäschesäcke
Fusslappen
Hosenträger
Taschentücher
Brustbeutel
Trinkbecher
u. s. w.

H. Schnee Nachf.,

Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.
— Fernspr. 2657 —

Sehr günstig!

Gebrauchtes, tonkräftiges

Piano 400.— Mk.

Pianoritter. Leipzigerstr. 73.

Kartoffeln

von 10 Pfund 54 Pfg. an
Sophien-, Ecke Albrechtstr.
Geöffn. den ganzen Tag, auch Sonntag.

Feldpostbriefe

mit verschied. feinen Tafelschokoladen und Pfeffermünz-Tabletten, nach Wunsch gefüllt empf. Joh. Mitlacher, Poststr. 11.

Unserer werten Kundschaft teilen wir hierdurch mit, daß **Briketts** auf unseren Werken

Grube Leopold bei Edderitz

und

Franzkohlenwerk bei Gerlebogk

vorrätig sind und werden bis 31. August d. Js.

zu den bisherigen Preisen

abgegeben. Von unserm Franzkohlenwerk können auch trockene Naßpreß-Steine abgefahren werden.

Grube Leopold bei Edderitz
Aktiengesellschaft.

Rat u. Schutz

bei allen geschäftlichen Vorkommnissen

erhalten die Ehefrauen und Angehörigen unserer zur Fahne einberufenen Mitglieder.
Die Beratung ist **kostenfrei.**
Durchführung von

Moratorien

für solvente Firmen, die infolge des Krieges in Zahlungsstockung geraten.

Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 40, II.

Eine Militär-Uhr gratis!

beim Einkauf von

Normal-Wäsche

in Höhe von 15.00 Mk.

Pa. Hosen, Hemden, Socken.
Einzelne Musterstücke enorm preiswert!

Einzel-Verkauf: **Kl. Berlin 2,**
Eingang Sternstr. I. Etage.

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Nach einem Vorstandsbeschluß kommt der Inhalt der Sammelschiffchen während der Dauer des Krieges dem **„Roten Kreuz"** zugute.

J. A.: Bezirksausschuß Halle a. S.

Kriegsversicherung.

Landsturmpflichtige

werden noch **ohne Extraprämie** alle übrigen Kriegspflichtigen mit einem **mässigen Zuschlag** versichert.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Repräsentant in Halle a. S.
O. Schindler, Bernburgerstrasse 3.
Telephon 1763.

Pelikan-Caramel-Malzbier

schwer eingebraut aus bestem Malz u. Hopfen, nachgesüsst mit ff. Raffinade.

Ueberall erhältlich.

Das beste
und nahrhafteste alkoholarme Getränk.
Fast alkoholfrei!

Aerztlich empfohlen!

Samariterinnen,

welche im Besitz eines Diploms sind und sich zur Verwendung in Lazaretten bereit erklären, werden hierdurch aufgefordert, sich zu einer **Besprechung**

Sonnabend, den 15. d. Mts., 5 Uhr nachmittags,

in der **Aula der höheren Töchterschule, Alte Promenade 21,** einzufinden.

Geh. Sanitätsrat Dr. Mekus. — **Antonie Dehne, Vorsitzende.**

Die Liebesgabenstelle des Roten Kreuzes

bittet wiederholt dringend, außer um Geldspenden, um folgende Liebesgaben:

Zigarren, Zigaretten, Postkarten, Fruchtsäfte, Schnupf- u. Kautabake, Tee, Kaffee, Brot, weich angeräuch. Wurst, Zucker, Schokolade, Streichhölzer.

Es wird gebeten, kein frisches Obst zu spenden.

Rotes Kreuz, Halle a. d. S.,
Erfrischungsstelle.

10—12 gute Arbeitspferde,

unter 20 Stück die Wahl, stehen sofort preiswert zum Verkauf. Die Pferde werden unter voller Garantie verkauft. Die Hälfte des Kaufpreises kann später gezahlt werden.

Fuhrgeschäft Landsbergerstr. 65,
Telephon 3882.

Hilfskräfte für Handel und Industrie.

Wer kaufmännisch ausgebildete Arbeitskräfte sucht, wolle sich an die Handelskammer, Franckestr. 5, wenden. Von männlichen und weiblichen Hilfskräften (Bureaustenographen, Buchhalter, Kassierer, Kontoristen, Verkäufer, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Spezialberufe) können Bewerbungen in großer Auswahl vorgelegt werden. Für Geschäftsherren bieten sich vertrauenswürdige ältere branchekundige Kaufleute, zum Teil unentgeltlich als Vertreter an.

Die Handelskammer.

Vermischtes.

Lohnfuhrwerk,

2—3 Gespanne schweres Fuhrwerk zum Steinefahren auf 4 Wochen **sofort gesucht.** Lohn nicht unter 21 Mk. Billige Stallung vorhanden. Persönliche Meldungen: Rittergutsangelegenheiten **Modelwitz bei Schkeuditz.**

Kaufgesuche.

Suche zu kaufen von Händlern und Privat in großen und kleinen Posten

Lumpen, Knochen, Alteisen,

sowie Metalle aller Art.
Max Grassmeyer, Liebenauerstraße 70. Tel. 768.

---

12 Stück gute Arbeits-Pferde,

Belgier und Dänen, verkaufe wegen Aufgabe des Fuhrwerks, auch Wagen. Zu besichtigen von abends 7 Uhr an und Sonntags.
Leipzig-Stötteritz, Sommerfelderstraße 54.

Hallesche Liedertafel.

Für die Folge
jeden Sonnabend Zusammenkunft
im
Neumarkt-Schützenhaus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19140814020/fragment/page=0004